

und Gruppen erhofft, deutet in die gleiche Richtung. Und zwar könnten sie bezüglich der drängenden Gegenwartsfragen eine engagierte Haltung in der Kirche beheimaten und somit die Identitätsnotwendige, aber z. T. vernachlässigte diakonische Grundfunktion stärken.

Es wären noch eine ganze Reihe von Einwänden vor allem gegen das Freiheitsverständnis (48 – die Selbstbegrenzung durch eine für alle verbindliche Rahmenordnung ist doch gerade Ausdruck eines verantwortungsbewußten Umgangs mit Freiheit) und die Eigentumsdarstellung vorzubringen (die Ausblendung der Eigentumsentstehung [40], eine gegen eigene Absicht individuelle ethisch verkürzte Sicht, der unverständliche Zusammenhang von individueller Steuermoral und internationaler Gerechtigkeit [50] sowie das Festhalten am Begriff der »standesgemäßen Lebensführung« [54]). Über weite Strecken der Arbeit hat man den Eindruck, daß es trotz aller Gesellschaftskritik primär um das gute und richtige Leben in »Ägypten« geht, und nicht konsequent genug um den »Auszug« aus dem entfremdeten (387) System. So wird die (bestehende?) Eigentumsordnung ohne weitere Argumente schlicht als vernünftig behauptet (48) und für den Fortgang der Untersuchung weitgehend als selbstverständlich vorausgesetzt (schwache Ausnahme: 55), obwohl vorher die thomatische Argumentation – »die Grundlage für das Eigentumsverständnis der katholischen Soziallehre« (43) – als pragmatisch und eine darauf fußende Privateigentumsordnung als relativ und wandelbar (47) bezeichnet wurde. Der Status quo droht auf diese Weise einfach hingenommen und die Plausibilitäten des Systems akzeptiert zu werden, obwohl alles andere als dies in der Absicht des Vf. liegt.

Mit dieser Kritik sollen weder das Engagement der Gruppen noch die Absicht des Vf. geringgeschätzt werden. Gegenüber einem anpasserischen oder zynischen »Kopf-in-den-Sand« verdient eine von dem verständlichen Bedürfnis nach einem sofortigen und wirkungsvollen Handeln getragene, echt bemühte, wenn auch oftmals ohnmächtige Solidarität allemal nicht nur die größere Sympathie, sondern auch den ethischen Vorzug. Dennoch muß abschließend der *sozialethische* Beitrag des vorliegenden Bandes (bezüglich der Gestaltung von Strukturen und Institutionen) als relativ gering eingestuft werden, zumal sich der Vf. selbst mehrfach skeptisch hinsichtlich der Möglichkeit eines »qualitativen Sprungs« von persönlichem Lebensstil und Gruppenethos auf die Ebene von Gesellschaftsstrukturen äußert. Mit den aufgezeigten Ambivalenzen spiegelt diese Dissertation in sich selbst noch einmal den unabgeschlossenen Prozeß des Übergangs von einer traditionell verstandenen Konzeption »katholischer Soziallehre« hin zu einer »Ethik sozialer Bewegungen« sowie einem befreiungstheologisch inspirierten Verständnis christlicher Sozialethik wider.

Mülheim a. d. R.

Andreas Lienkamp

Rothe, Stefan: *Der Südafrikanische Kirchenrat (1968–1988): Aus liberaler Opposition zum radikalen Widerstand* (Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene 11) Verlag der Ev.-Luth. Mission / Erlangen 1990; XIII u. 432 S.

Die Hamburger politologische Dissertation stellt erstmals umfassend die Geschichte des Südafrikanischen Kirchenrates (SACC) dar, wobei der Scherpunkt auf dessen gesellschaftspolitischem Engagement und seiner Rolle im sozialen und kirchlichen Kontext Südafrikas liegt. Zentrales Erkenntnisinteresse der Untersuchung ist laut Vf., »einen sozialwissenschaftlichen Beitrag zu leisten, der als richtig erachteten Grundthese des theologischen »Kairos-Dokuments« möglichst exakt aufgearbeitetes, interpretierendes Material an die Seite zu stellen« (2). Das Hauptaugenmerk liegt auf der Entwicklung des SACC zwischen 1968 und 1985. Detailliert und kenntnisreich werden Organisationsstruktur, Entscheidungsfindungsprozesse, karitative Programme und gesell-

schaftspolitische Positionen des SACC dargelegt, wobei insbesondere das Problem der Gewalt und die Strategie des zivilen Ungehorsams ausführlich und differenziert zur Sprache kommen. Die Erörterung seiner theologischen Grundhaltung (79–82) fällt dagegen bedauerlich kurz aus. Im Anschluß an die Behandlung der Sanktionsfrage von der klassisch-liberalen Position zwischen 1968 und 1975 bis zur Disinvestment-Entscheidung von 1985 geht ROTHE den Phasen der sich vor allem durch die wachsende schwarze Repräsentanz von weißem liberalem Lobbyismus zur Parteilichkeit für die Rechte und Interessen der Unterdrückten radikalierenden Position des SACC nach, dessen Konflikt mit dem Staat sich zusehends verschärft. ROTHE gelangt zu einem m. E. überzeugend belegten Phasenprofil des SACC: Nach den liberalen Anfangsjahren von 1968–1975 macht er eine Übergangsphase 1976–1981 aus, die 1981–1983 von einer Phase staatlicher Disziplinierungsversuche abgelöst wird, woraus 1984–1985 ein deutlich sich abzeichnender Weg in den konfrontativen Widerstand führt. Im Verhältnis zu seinen Mitgliedskirchen sieht ROTHE den SACC dabei in der »Rolle ihrer institutionellen Speerspitze« (325). Er erkennt dessen singuläre Funktion vor allem darin, »daß es ihm gelingt, innerhalb der Einbindung in den Status einer großkirchlichen Institution für die politische Rolle der Kirchen stete avantgardistische Impulsquelle zu sein und daraus resultierende Einflüsse freizusetzen« (ebd.). ROTHE versteht den SACC zu Recht als eine der entscheidenden oppositionellen gesellschaftlichen Großinstitutionen in Südafrika, die einen zentralen Beitrag zum Entzug der »ethischen Glaubwürdigkeit und ideologischen Legitimation« (338) des Apartheidregimes geleistet hat, im Bereich der Not- und Rechts-hilfe äußerst relevant war und sich zunehmend zur »Artikulationsinstanz für die Unterdrückten« (339) entwickelt hat, deren Vorstöße im Bereich der konfrontativen Strategie allerdings unsystematisch und ambivalent bleiben. ROTHE faßt dann seine Ergebnisse in bezug auf die im Rahmen der Studie analysierten Einzelkirchen zusammen, wobei er freilich der katholischen Kirche, die er fälschlich mit der Katholischen Bischofskonferenz Südliches Afrika (SACBC) identifiziert, weder institutionell noch gesellschaftlich-politisch gerecht wird. Die Resultate von ROTHEs materialreicher, gründlicher und differenzierter Studie sind m. E. nicht allein für den südafrikanischen Kontext relevant; sie haben paradigmatische Bedeutung für das Verhältnis von kirchlichen Großorganisationen und Politik. Die Arbeit bietet eine präzise Analyse des SACC zwischen 1968 und 1985 und hätte diesen Zeitraum auch im Titel angeben sollen. Die für die Konfrontation zwischen SACC, den darin integrierten Kirchen und dem Apartheidsystem höchst wichtigen Jahre 1986 bis 1988 werden nämlich auf ganzen neun Seiten angerissen.

Frankfurt a. M.

Edmund Arens

Van't Spijker, Gerard: *Les usages funéraires et la mission de l'Eglise. Une étude anthropologique et théologique des rites funéraires au Rwanda.* J. H. Kok / Kampen 1990; X u. 262 S.

Die Art und Weise, wie eine Gesellschaft mit ihren Toten umgeht, liefert ein Indiz dafür, wie in einer solchen Gesellschaft über den Menschen und das Leben überhaupt gedacht wird. Dies gilt besonders für die Afrikaner. Auf dem ganzen Kontinent wird in der Tat die Vorstellung geteilt, daß die »Toten nicht tot sind«. Der Tod ist Heimgang, Abschluß eines Lebensabschnitts aber nicht das Ende des Lebens. Nur im Rahmen dieser Vorstellung werden die Begräbnis- und Totenriten in der Region Kirinda (Rwanda), so wie sie im vorliegenden Buch dokumentiert und reflektiert werden, verständlich.

Dementsprechend ist der vom Vf., einem Missionar der Presbyterianischen Kirche, gewählte Zugang sachgerecht. Er liefert nicht nur eine deskriptive Darstellung der Riten, sondern er geht auch deren Motiven und letztem Sinn nach. Bestimmt durch seine spezifische Interessenlage als